

GLANZVOLLES COMEBACK

von Nicole Makarewicz

**Fast völlig zerstört und lange Jahre hinter dem eisernen Vorhang verborgen,
erstrahlt die sächsische Hauptstadt in neuer alter Pracht.**

„Sehen Sie die Frauenkirche? Das große Gerüst dort hinten. Nächsten Sommer wird sie fertig. Oder vielleicht auch erst 2006. Wie auch immer – sie soll beim Stadtfest wiedereröffnet werden“, Jochen, mein Fahrer, zeigt stolz auf das verunstaltete Wahrzeichen der Elbemetropole. Es ist ihm – wie fast jedem der rund 500.000 Einwohner der sächsischen Hauptstadt – ein Anliegen, dass seine Heimatstadt endlich wieder zu alter Größe zurückfindet. Schließlich galt Dresden – bevor es im Bombenhagel des Februars 1945 fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht wurde – als architektonisches Juwel und als eine der schönsten Städte Europas. Seine Zerstörung ist ein deutsches Trauma. „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es beim Untergang Dresdens wieder“, schrieb der Dramatiker Gerhart Hauptmann. Und auch Erich Kästner, einer der berühmtesten Söhne der Stadt, klagte: „Die Stadt Dresden gibt es nicht mehr. Sie ist, bis auf einige Reste, vom Erdboden verschwunden. Der Zweite Weltkrieg hat sie, in einer einzigen Nacht und mit einer einzigen Handbewegung, weggewischt. Jahrhunderte hatten ihre unvergleichliche Schönheit geschaffen. Ein paar Stunden genügte, um sie vom Erdboden fortzuhexen.“

Beim Spazieren durch die Altstadt erscheint es kaum vorstellbar, dass die meisten der alten Gebäude keine Originale sind, sondern *nur* wieder aufgebaut. Dresdens Altstadt prunkt mit einer Theaterkulisse, die dem Alltag den Hauch einer Illusion, einer Inszenierung verleiht. Was ist echt? In dieser Stadt verschwimmen die Grenzen. Quasi ums Eck des renovierten Taschenbergpalais, in dem das Nobelhotel Kempinski seine Räumlichkeiten hat, trifft barocker Charme auf Ostblocktristesse. Hässliche Plattenbauten wirken auf die vom Anblick grandioser Architekturjuwelen verwöhnten Touristen wie ein schriller Missklang in einer ansonsten perfekten Komposition. Und gehören doch zum Stadtbild wie die zahlreichen Baustellen, die von optimistischer Aufbruchsstimmung erzählen. Von Ostalgie keine Spur, schnell verschwinden sollen die stummen Zeugen der deutschen Trennung. Nahtlos wird dort angeknüpft, wo man vor dem Zweiten Weltkrieg stehen geblieben ist. Dresden, die Stadt Erich Kästners und Karl Mays, atmet Geschichte - und erzählt Geschichten. Fast meint man Pünktchen und Anton vorbeilaufen, das doppelte Lottchen kichernd um die Ecke biegen zu sehen.

In drei eleganten Bögen durchquert die Elbe, Dresdens Lebensader, die Stadt – sie wird im Sommer übrigens immer noch von der ältesten Raddampferflotte der Welt befahren. Am Ufer des Flusses, der vor zwei Jahren Schäden in Milliardenhöhe angerichtet hat, flanieren Spaziergänger, schwelgen Jungverliebte in romantischer Verzückung, füttern alte Damen Tauben. Das Jahrhunderthochwasser hat die Liebe der Dresdner zu ihrem Fluss nicht getrübt. So etwas passiert – und die Spuren der Verwüstung sind längst beseitigt. Man lebt hier nicht in der Vergangenheit, sondern mit ihr. Trotz aller Traditionsverbundenheit begrüßt Dresden die Zukunft mit offenen Armen. Es wird investiert, geplant, gebaut. In der Neustadt, mit der Altstadt durch die Augustusbrücke verbunden, pulsiert das Leben. Die *Äußere*

Neustadt ist mit ihren Kneipen, Galerien und In-Lokalen ein hippestes, schickes Grätzl, ein Paradies für Nachtschwärmer.

Kunst, Kultur, Musik – die Dreifaltigkeit des Dresdner Selbstverständnisses hat, natürlich, Tradition. Schon Richard Wagner ließ einige seiner Werke in der Semperoper uraufführen. Richard Strauss, Paul Hindemith und Carl Orff waren der sächsischen Stadt ebenfalls zugetan, die auch als Zentrum der Bildenden Kunst galt.

In zahlreichen Galerien kann so manches Schnäppchen ergattert werden. „Wir haben eine sehr produktive Szene“, erklärt die Inhaberin einer kleinen, aber feinen Galerie in der Altstadt. „Dresden ist besonders bei aufstrebenden jungen Talenten beliebt.“ Doch vor allem die Gemäldesammlung Alter Meister im Zwinger zieht Kunstbegeisterte aus aller Welt an. In den beeindruckenden Räumlichkeiten finden sich Gemälde von Raffael, Rubens und Giorgione – Marianne, eine weißhaarige Museumswärterin, hat jedoch andere Präferenzen. „Ich mag alle Bilder, obwohl mir einige nicht besonders gut gefallen.“ Sie zwinkert mir zu. Aber vielleicht habe ich mir das ja auch nur eingebildet. „Eines meiner Lieblingsbilder ist *Das Schokoladenmädchen* von Liotard. Das Mädchen sieht so adrett und sauber aus.“ Sie lächelt und ich habe plötzlich große Lust auf heiße Schokolade.

Für Souvenirjäger mit dem nötigen Kleingeld hat die Elbestadt mehr zu bieten als Meissener Porzellan und den bei Figurbewussten berühmten Dresdner Christstollen. Technische Errungenschaften höchster Präzision sind eines der Markenzeichen der Region – so wurde hier unter anderem die erste Spiegelreflexkamera der Welt entwickelt.

Kaum mehr als eine halbe Autostunde von Dresden entfernt, nahe der tschechischen Grenze, liegt Glashütte, ein verschlafenes Städtchen, das sich trotz seiner scheinbaren Vergessenheit weit über die Landesgrenzen hinaus einen Namen gemacht hat. Die seit 1845 in der Glashütter Manufaktur gefertigten Chronometer lassen das Herz eines jeden Uhrenliebhabers höher schlagen. Wer genau wissen möchte, wie die edlen Zeitmesser gefertigt werden, kann sich am werkseigenen Lehrpfad ein Bild davon machen. Und den Uhrmachermeistern über die Schulter sehen, wenn sie mit ruhiger Hand bis zu 470 Millimeter-winzige Teilchen pro Uhr montieren. Wie beim Wiederaufbau Dresdens werden auch hier weder Kosten noch Mühen gescheut. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

© Nicole Makarewicz

Erschienen am 08.05.2004 in KURIER-Freizeit Nr.752